Der Enztäler

Wildbader Tagblatt

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung

Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung

Birkenfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Bezugspreis: Durch Träger monatlich RM. 1.40 einschließlich 20 Rpfg. Zustellgebühr, durch die Post RM. 1.76 (einschließlich 36 Rpfg. Postzeitungsgebühren). Preis der Einzelnummer 10 Rpfg. In Fällen höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückerstattung des Bezugspreises. Gerichtsstand für beide Teile ist Neuenbürg (Württ.) Fernsprecher 404. — Verantwortlich für den gesamten Inhalt Fridolin Biesinger, Neuenbürg (Württ.)

Anzeigenpreis: Die kleinspaltige Millimeter-Zeile 7 Rpfg., amtliche Anzeigen 5,5 Rpfg., Textzeile 24 Rpfg. Schluß der Anzeigenannahme 8 Uhr vormittags. Gewähr wird nur für schriftlich erteilte Aufträge übernommen. Im übrigen gelten die vom Werberat der deutschen Wirtschaft aufgestellten Bestimmungen. Vordrucke stehen zur Verfügung. Zurzeit ist Preisliste Nr. 6 gültig. Verlag und Rotationsdruck: C. Meeh'sche Buchdruckerei, Inh. Fr. Biesinger, Neuenbürg.

Nr. 156 | **Neuenbürg, Donnerstag den 6. Juli 1944** | **102. Jahrgang**

„Wir werden diese Zeit bestehen und am Ende diesen Krieg gewinnen"

Der Führer vor den verantwortlichen Männern der deutschen Rüstung — „Der deutsche Erfindergeist ist im Begriff, das technische Gleichgewicht wiederherzustellen"

Auf einer Tagung, die Reichsminister Speer einberufen hatte, um den verantwortlichen Männern der deutschen Rüstung und Kriegsproduktion weitere Richtlinien und Unterlagen für ihre Arbeit zu geben, sprachen Reichsminister Speer und der Amtschef seines Ministeriums sowie im Auftrage von Reichsminister Backe Staatsminister Riecke über die Ernährungslage des deutschen Volkes.

Reichsminister Speer gab einen umfassenden Ueberblick über den augenblicklichen Stand der deutschen Rüstungs- und Kriegsproduktion. Dabei konnte er feststellen, daß dank der Selbstverantwortung der Industrie, des vorbildlichen Einsatzes des deutschen Arbeiters und der intensiven Nationalisierung und Entfeinerung der Fertigungen trotz des feindlichen Bombenterrors eine weitere Steigerung der deutschen Rüstung ermöglicht werden konnte.

Der Minister verkündete eine Reihe von Maßnahmen, die ein weiteres Anwachsen unserer Rüstung sicherstellen werde. In der entscheidendsten Zeit des Krieges, so betonte er, werde die Rüstung alles daransetzen, dem deutschen Soldaten die für die Erringung des Sieges notwendigen überlegenen Waffen in immer größerer Menge zur Verfügung zu stellen.

Im Laufe der Tagung zeichnete Reichsminister Speer eine Reihe um die Rüstung besonders verdienter Männer aus. Er überreichte im Auftrage des Führers das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern an Reichslastenverteiler Dr. Fischer, Generaldirektor Keßler, Generalkommissar für Sonderproduktionsaufgaben Direktor Langenohl, Leiter des Hauptamtes Guß, und Dr.-Ing. Lüschen, Leiter des Hauptausschusses Elektrotechnik. Einer Reihe weiterer Mitarbeiter überreichte der Minister das ihnen vom Führer verliehene Deutsche Kreuz in Silber.

Die Tagung fand ihren Höhepunkt in einem Empfang der Teilnehmer durch den Führer im Führerhauptquartier.

Der Führer gab den verantwortlichen Männern der deutschen Rüstung und Kriegsproduktion einen Ueberblick über die Aufgaben der deutschen Wirtschaft in Krieg und Frieden. Dieser Krieg, so betonte der Führer im Verlauf seiner Ausführungen, könne nicht nach Tagesereignissen gemessen werden. In einem so gewaltigen weltgeschichtlichen Ringen spiele ein vorübergehender Erfolg oder Mißerfolg keine entscheidende Rolle. In diesem größten Schicksalskampf unseres Volkes, der über Sein oder Nichtsein von vielen Generationen entscheide, habe jeder Einzelne nur die eine Pflicht, unablässig für den Sieg zu kämpfen und zu arbeiten. „Ich weiß, daß eine unerhörte Nervenstärke und eine unerhörte Entschlußkraft notwendig ist, um in solchen Zeiten wie den heutigen zu bestehen. Aber über uns steht unverrückbar als Leitstern unseres Handelns das eine Prinzip: daß vor gar keiner Schwierigkeit kapituliert wird."

Der Führer verwies auf das Heldentum an der Front, wo so viele tapfere Soldaten Tag für Tag das scheinbar Unmögliche möglich machen und auch vor unlösbar scheinenden Aufgaben nicht zurückschrecken, sondern sie am Ende doch immer wieder meisterten. „Wenn Sie dieses Heldentum anschauen, dann verstehen Sie auch meinen unerschütterlichen Glauben. Gegenüber solchem Heldentum sollte eine Führung, wie die unsere, die das Glück hat, sagen zu können, daß sie vier Jahre lang überhaupt nur Erfolge erzielt hat, vor irgend etwas verzagen? Nein! Wir werden diese Zeit bestehen und am Ende diesen Krieg gewinnen. Der Sieg wird uns einmal alle dafür entschädigen, was jeder Einzelne geopfert, was er an Sorgen auf sich nehmen und mit seiner Familie an Blut einsetzen mußte."

Dieser Krieg, so erklärte der Führer den verantwortlichen Männern der deutschen Rüstung und Kriegführung, sei nicht allein ein Krieg der Soldaten, sondern vor allem auch der Technik. Technische Erfindungen hätten ihm von Anfang an ihren Stempel aufgeprägt. Im Laufe des Krieges sei es den Gegnern gelungen, von unseren Erfahrungen zu lernen, unseren Vorsprung auf manchen Gebieten aufzuholen und auf einigen uns zunächst auch zu überholen. „Der deutsche Erfindergeist aber ist im Begriff, das technische Gleichgewicht nunmehr wiederherzustellen, um so die Voraussetzungen zu schaffen, das Steuer des Krieges endgültig herumzureißen."

Am Schluß seiner Ausführungen sprach der Führer Reichsminister Speer und seinen Mitarbeitern den Dank für die bisher auf allen Gebieten geleistete Arbeit aus und beauftragte sie, diesen Dank auch allen Arbeitern in den deutschen Rüstungsbetrieben zu übermitteln.

Wachsender Feinddruck im Landekopf

Neue britische Angriffe westlich Caen gescheitert

Berlin, 5. Juli. Schon seit den ersten Tagen der Kämpfe in der Normandie versuchen die Invasionstruppen unter größtem Kräfteaufwand genügend Raum zu gewinnen, um endlich ihre Divisionen und Armeen über rein taktische Ziele hinaus operativ ansetzen zu können.

Alle diese Versuche sind bisher gescheitert. Der Gegner hat bisher praktisch noch nicht aus der schützenden Feuerglocke seiner Schiffsartillerie heraustreten können. Durch neue Zuführungen ist der Druck im Innern des Landekopfes noch weiter gestiegen. Aber auch der deutsche Gegendruck von außen ist gewachsen. Hieraus ergibt sich, daß die Schlacht nach wie vor um kleine Dörfer, unbedeutende Höhen oder um Täler, schmale Bäche und Flüßchen geht. Fortgesetzt tastet der Feind die deutschen Stellungen ab und wiederholt jeden mißglückten Ausbruchsversuch sofort an anderer Stelle mit neuen Kräften und neuem Material.

Unter diesem Gesichtswinkel betrachtet, sind die am 4. 7. angesetzten Angriffe westlich Caen nur Fortsetzungen des nach neuntägigen schweren Kämpfen gescheiterten Durchbruchsversuches am Odon-Bach, bei dem der Gegner über ein Drittel seiner dort zum Gewaltstoß zusammengeballten rund 1000 Panzer verlor. Der Ansatz der neuen Angriffe war nicht überraschend, da der britische Einbruch am Odon bei Gavrus, Baron und Verson nach Westen, Süden und Osten abgeriegelt worden war. Es lag auf der Hand, daß die Briten versuchen würden, die Basis ihres Einbruchsraumes zu erweitern. Nach Umgruppierung ihrer Kräfte setzten sie starke kanadische Verbände auf 7 Km. Breite beiderseits der Straß Bayeux—Caen im Raum von Carpiquet nach Osten und weitere Teilkräfte gleichsam im Rücken der ersten Stoßgruppe bei Hotto nach Westen an. Ein dritter Vorstoß am Odon abwärts diente der Entlastung des Hauptangriffs.

Sehr schwere Artillerieduelle, in die unsererseits eine beträchtliche Zahl von Batterien und Werfern und auf feindlicher Seite auch die Schlachtschiffe „Rodney" und „Courbet" eingriffen, gingen dem Ansturm voraus. Unsere Verbände schlugen bis gegen Mittag sämtliche Angriffe unter so schweren Verlusten für den Feind ab, daß dieser bereits am Nachmittag nicht mehr angriff. Auf dem Flugplatzgelände von Carpiquet und westlich der Ruinen von Verson hatte der Gegner besonders schwere Verluste. Weitere empfindliche Ausfälle an Menschen und Panzern hatten die nordamerikanischen Invasionstruppen bei der Fortsetzung ihrer Angriffe westlich Carentan.

Die neuen Waffen „Panzerschreck" und „Panzerfaust" halfen sowohl südlich des Waldes von Limors wie südlich St. Sauveur de Pierce Pont und in den Höhen bei Denneville vorgeprellte feindliche Panzerspitzen zu zerschlagen, so daß die Infanterie den an einigen Stellen eingebrochenen Feind in Gegenangriffen auf seine Ausgangsstellungen zurückwerfen konnte. Bei einem der Gegenstöße, der den Wald von La Poterie wieder in unseren Besitz brachte, ließ der Feind zahlreiche Gefangene in unserer Hand.

Infolge Aufhellung des Wetters war die Lufttätigkeit über dem Seegebiet und über dem nordfranzösischen Raum lebhafter als an den Vortagen. Auch unsere Kampfflieger bombardierten die feindlichen Schiffsansammlungen in der Seinebucht, während sich unsere Jäger den einfliegenden britisch-nordamerikanischen Geschwadern entgegenwarfen. Nachträglichen Meldungen zufolge haben sich die im Wehrmachtbericht vom 5. 7. gemeldeten Abschußzahlen um zwei weitere viermotorige Bomber erhöht. Von den 64 zum Absturz gebrachten feindlichen Flugzeugen wurden 47 bei Nacht vernichtet.

Verhöhnung der elementarsten Kriegsgesetze

Der rumänische Heeresbericht über die anglo-amerikanischen Luftangriffe

Bukarest, 5. Juli. „Die feindlichen Flugzeuge greifen im Tiefflug mit Maschinengewehren Kinder, Reisende in Zügen und auf dem Felde arbeitende Bauern an. Diese Verhöhnung der elementarsten Kriegsgesetze und vor allem die Unmenschlichkeit der Piloten dieser Flugzeuge gegenüber wehrlosen Menschen und gegenüber einer Nation, die für ihr Leben kämpft, können weder entschuldigt werden, noch so große und zivilisierte Nationen wie die englische und amerikanische ehren".

Glauben, schaffen, kämpfen!

In der gegenwärtigen Phase des großen Krieges suchen unsere Gegner, wie schon wiederholt betont, die Uebermacht ihres Materials in die Waagschale der Kriegsentscheidung zu werfen. Sie führen den Krieg nicht mit den geistigen Mitteln der hohen Kriegskunst, sondern als eine technisch-maschinelle Aufgabe und hoffen ihn durch den Einsatz der großen Produktionskraft ihrer Rüstungsfabriken zu gewinnen. Das Uebergewicht der Technik und der Masse soll über den soldatischen Menschen und seinen kämpferischen Geist triumphieren. Dieses der materialistischen Weltanschauung unserer Feinde ausgezeichnet angepaßte Prinzip, das sich als Gegenpol gegen die menschliche Ueberlegenheit des deutschen Soldaten schon längst abgezeichnet hat, möchte jetzt seinen Endspurt machen, die deutschen Fronten durch seine Schwerkraft überrennen und zugleich die Heimat für die Niederlage reif machen. Wir können diesen Massenappell an Technik und Maschine, an Flugzeug und Panzer gleichermaßen im Invasionsraum des Westens, an der italienischen Front und im Osten kontrollieren.

Das Deutschland Adolf Hitlers nimmt auch diese Kampfansage auf. Das haben die Ausführungen des Führers an die verantwortlichen Männer der deutschen Rüstung und Kriegsproduktion bewiesen. An die Feststellung, daß es den Gegnern gelungen ist, in diesem Krieg nicht nur der Soldaten, sondern auch der Technik auf einigen Gebieten uns zunächst zu überholen, hat der Führer ausdrücklich angeknüpft, daß der deutsche Erfindergeist im Begriff ist, „das technische Gleichgewicht nunmehr wieder herzustellen, um so die Voraussetzungen zu schaffen, das Steuer des Krieges endgültig herumzureißen". Was deutscher Erfindergeist und deutsche Kriegsproduktion vermögen, das hat in den letzten Wochen die Vergeltungswaffe „V 1" gezeigt, von der unsere Feinde selbst sagen, sie sei die einzig wirklich revolutionierende Waffe, die in diesem Krieg in Erscheinung getreten sei und werde für die Kriegführung wohl die gleiche Bedeutung erlangen, wie seinerzeit die Einführung der Panzerwaffe. Dabei ist das Geheimnis der anderen deutschen Waffen, mit deren Auftreten im Anschluß an „V 1" der Engländer erst noch zu rechnen hat, noch gar nicht gelüftet. Zur gleichen Zeit mehren sich auffällig die englischen Urteile über unseren deutschen Panzer „Panther", der von mehreren Frontkorrespondenten als der beste der Welt bezeichnet wurde. Allerdings stützen sich unsere Feinde offensichtlich auf die Hoffnung, daß ihr technischer Vorsprung nicht mehr einholbar sein. Es wird um so mehr der leidenschaftliche Ehrgeiz und das heiße Bemühen der deutschen Erfinder, Techniker und Konstrukteure, der deutschen Betriebsführer und Rüstungsschaffenden sein, diese Hoffnung als einen schweren Irrtum zu erweisen und der deutschen Front Waffen sowohl von einer Güte wie von einer Menge zur Verfügung zu stellen, die es unseren Männern ermöglichen, gegenüber auch dem Maschinensturm des Feindes zu bestehen.

Dann erst wird der Augenblick gekommen sein, wo sich zum technischen Gleichgewicht beider Teile das menschliche Uebergewicht der deutschen Führung und des deutschen Soldaten für die wirkliche Entscheidung des Krieges auswirkt. Der Führer hat mit Recht auf das Heldentum der kämpfenden Front, die das scheinbar Unmögliche möglich macht, als auf die Grundlage seines unerschütterlichen Glaubens verwiesen. Der Heldengeist und die Heldenleistung unserer Soldaten ist auch für das ganze deutsche Volk die Quelle seiner Entschlossenheit, unbeugsam und unbeirrbar in glaubensfester Zuversicht zu beharren und sich durch nichts von seiner gleichsicheren Zukunftsüberzeugtheit abbringen zu lassen. Die Betonung Adolf Hitlers, daß dieser Krieg nicht nach Tagesereignissen, nicht nach vorübergehenden Erfolgen oder Mißerfolgen gemessen werden kann und daß der unverrückbare Leitstern unseres Handelns das Prinzip ist, daß vor gar keiner Schwierigkeit kapituliert wird, kann diese standfeste Haltung der Nation nur noch mehr befestigen. Die Heimat ist mehr denn je entschlossen, neben der Front bis zum guten Ende dieses Krieges in Ehren zu bestehen und sie, die sich bisher so hervorragend gehalten hat, denkt nicht daran, gerade in den allesentscheidenden Abschnitten der Auseinandersetzung zurückzubleiben oder zu versagen.

Außer dem Vertrauen zu ihren Soldaten wird die Heimat in diesem Entschluß gestärkt durch den Geist der Führung. Ihre Härte und Siegesgläubigkeit, ihre Willenskraft und Krisenfestigkeit gehen dem deutschen Volk in jeder Entwicklung des großen Ringens beispielhaft und mitreißend voran. „Wir werden diese Zeit bestehen und am Ende diesen Krieg gewinnen" — das sagt Adolf Hitler in derselben Phase des Krieges, in der unsere Feinde ihre ganze materielle Macht gegen uns aufbieten und in der ihre Agitation sie schon als die unbezweifelbaren Anwärter auf den Endsieg mit Vorschußlorbeeren umkränzt. Wir brauchen nur daran zu denken, wie viele schwierige Situationen in den letzten anderthalb Jahren durch das Genie seines Geistes und die Kraft seiner Nerven und seines Willens der Führer glücklich gemeistert und übermunden hat, um zu wissen, wer am Ende auch in der jetzigen Periode des der Entscheidung zudrängenden Krieges rechtbehalten wird. Es wird der Geist des Führers, die Tapferkeit seiner Soldaten, die Leistung und Moral des deutschen Volkes und die Kraft der deutschen Waffen sein.

Durch Glauben, Schaffen und Kämpfen werden wir siegen.

Treuegelöbnis für den Duce in der Flaschenpost. Auf der Höhe von Malaga wurde eine Flaschenpost an Land gespült, die eine Botschaft von 2000 in englische Gefangenschaft geratenen Italienern an den Duce enthielt. Wie aus den Aufzeichnungen hervorgeht, befanden sich die italienischen Gefangenen auf dem Wege von einem indischen Gefangenenlager nach England. In der Botschaft, die vom 21. Mai datiert ist, bringen diese 2000 gefangenen Italiener dem Duce als dem Führer der neuen italienischen Sozialrepublik ihre unerschütterliche Treue und ihren festen Glauben an den Endsieg zum Ausdruck.

Japans Kriegsziele in China

„Entschlossen bis zum Endsieg zu kämpfen"

Die japanische Regierung gab eine Erklärung heraus, in welcher die Ziele der japanischen Operationen in China aufgezeigt werden. Die Erklärung besagt, daß Japan seit Ausbruch des Krieges im großostasiatischen Raum den ernsten Wunsch hatte, Großostasien zu befreien und die Ordnung wieder herzustellen. Japan hat immer darum gekämpft, um die hinterhältigen Absichten Amerikas und Britanniens in Zusammenarbeit mit verschiedenen Ländern und Völkern und in engem Zusammengehen mit seinen tapferen Verbündeten in Europa zunichte zu machen. Der Krieg ist nunmehr in seine entscheidende Phase sowohl im Osten wie im Westen getreten. Das Ziel unserer militärischen Operationen in China ist ganz einfach: die Versuche der Amerikaner und der Briten, den chinesischen Raum anzugreifen und zu beherrschen, zu vereiteln, und in diesem Kampf ist das chinesische Volk selbstverständlich unser Freund. Was Japan ernsthaft anstrebt, ist eine dauernde Verbindung auf der Basis gut nachbarlicher Beziehungen zwischen Japan und China. Angesichts der gegenwärtigen entscheidungsvollen Kriegslage ist Japan entschlossen, diesen Kampf unter Aufbietung der äußersten Kräfte bis zum Endsieg durchzukämpfen.

Im Westen fiel als Generalstabsoffizier einer Fallschirmjäger-Division Major i. G. Herbert Schmidt, der sich bereits im Kampf um Norwegen das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes erworben hatte.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Ehrung des Präsidenten Pietzsch

Reichsminister Funk überreicht die Urkunde und das Ehrenzeichen zur Auszeichnung „Pionier der Arbeit"

Im Rahmen einer außerordentlichen Sitzung des engeren Beirats der Reichswirtschaftskammer überreichte Reichsminister Funk dem Präsidenten der Reichswirtschaftskammer, Albert Pietzsch, die Urkunde und das Ehrenzeichen der ihm vom Führer als 10. Deutschen verliehenen Auszeichnung „Pionier der Arbeit". Gleichzeitig wurde Präsident Pietzsch, der mit Rücksicht auf die Erreichung seines 70. Lebensjahres um Entbindung von seinem Amt als Leiter der Reichswirtschaftskammer gebeten hatte, zum Ehrenpräsidenten der Reichswirtschaftskammer auf Lebensdauer berufen.

Nachdem der Vizepräsident der Reichswirtschaftskammer, Generaldirektor Jangen, Präsident Pietzsch den Dank der deutschen Wirtschaft für seine lange Jahre währende Arbeit in der Führung der Organisation der gewerblichen Wirtschaft ausgesprochen hatte, würdigte Reichsminister Funk das Leben und Wirken des ihm persönlich seit 15 Jahren in engster Arbeitsgemeinschaft verbundenen Parteigenossen Pietzsch. Auf diesem gemeinsamen Wege habe Präsident Pietzsch mit ihm stets das Ziel verfolgt, bei der Entwicklung der völkischen Kräfte, die die Wirtschaft gestalten, insbesondere die Persönlichkeitswerte des deutschen schaffenden Menschen zur Entfaltung und Wirkung kommen zu lassen. Dabei habe Präsident Pietzsch in engster Zusammenarbeit mit der Deutschen Arbeitsfront immer wieder wertvolle soziale Anregungen geben können. So gelte die hohe Auszeichnung des Führers dem Vorbild deutschen Unternehmertums, das hohes fachliches Können mit klarem politischem Blick und mit tiefem sozialen Empfinden und staatspolitischem Verantwortungsbewußtsein verbinden. Reichsminister Funk schloß mit dem Wunsche für Präsident Pietzsch, daß er als Krönung seines Lebens für Führung, Volk und Wirtschaft den Tag erleben möge, an dem der Sieg der deutschen Waffen zugleich als Sieg des deutschen Geistes über allem Ungeist dem deutschen Volke eine glückliche Zukunft eröffne.

Präsident Pietzsch, der auf Wunsch des Reichswirtschaftsministers bis zur Bestellung seines Nachfolgers die Geschäfte des Leiters der Reichswirtschaftskammer weiterführt, dankte in bewegten Worten für die ihm durch den Führer und die Wirtschaft zuteil gewordenen Ehrungen. Seit der Stunde, in der er schon in der frühen Kampfzeit den Führer kennengelernt habe, sei es ihm zur selbstverständlichen Pflicht geworden, seine Kräfte in den Dienst der Bewegung des Führers zu stellen. Er werde, so schloß Pietzsch, auch weiterhin der deutschen Wirtschaft und ihrer Organisation eng verbunden bleiben.

Die unzweideutigen Absichten Moskaus

Gegenüber den baltischen Staaten

Ueber die politischen Ziele der sowjetischen Offensive schreibt der Außenpolitiker der Schweizer Zeitung „Suisse":

Die Moskauer Absichten gegenüber den drei baltischen Staaten sind unzweideutig. Diese politischen Absichten stoßen kaum mehr auf ein anderes Hindernis als die militärische Macht Deutschlands.

Französische Flüchtlinge ausrotten

Kanadischer Geheimbefehl an die „Befreiungs"-Soldaten

Der „Matin" veröffentlicht einen Bericht von der Normandie-Front, in dem er das unmilitärische Verhalten der anglo-amerikanischen Truppen geißelt. Vor allem hebt er den Satz aus einem Geheimbefehl an die dritte kanadische Division hervor, in dem es heißt, wichtig sei es vor allem, französische Flüchtlinge auszurotten und zu töten.

Heftige Kämpfe auf Saipan

Zahlreiche feindliche Panzer eingesetzt

Wie das Kaiserlich Japanische Hauptquartier zur Gefechtslage auf Saipan meldet, sind die an Zahl weit überlegenen feindlichen Truppen unter Einsatz von Flugzeugen und Schiffsgeschützen mit zahlreichen Panzern in die japanischen Stellungen auf dem nordöstlichen Teil der Insel eingebrochen. Es finden gegenwärtig heftige Kämpfe statt.

Im Mittelpunkt der großen Abwehrkämpfe auf der Insel Saipan stehen besonders die von den Amerikanern eroberte Hauptstadt Asitoan an der Südküste der Insel. Immer greifen japanische Jagdbomber die Basis an, um zu verhindern, daß sich der Gegner ungestört festsetzen kann. Die Amerikaner sind sich nur zu sehr der großen militärischen und strategischen Bedeutung dieses ersten Land- und Luftstützpunktes im mittleren Westpazifik bewußt und setzen dementsprechend alle verfügbaren Abwehrmittel ein. Ein Frontbericht in der Zeitung „Jomiuri Hôki" besagt, daß die Amerikaner ihre dort stationierte Luftwaffe ständig verstärkten.

Der Feind in der Normandie abgewiesen

Schweres Störungsfeuer auf London — Feindliche Durchbruchsversuche in Italien gescheitert
Hartes Ringen im Mittelabschnitt der Ostfront

dnb Aus dem Führerhauptquartier, 5. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Normandie trat der Feind beiderseits der Straße Bayeux—Caen in den gestrigen Morgenstunden nach schwerem Vorbereitungsfeuer mit starken Infanterie- und Panzerkräften zum Angriff an. Es entwickelten sich heftige Kämpfe, in deren Verlauf der Feind überall blutig abgewiesen wurde. Auch südwestlich Tilly brachen mehrere feindliche Vorstöße in unserem Abwehrfeuer zusammen. Am Westflügel des Landekopfes dauerten die schweren Abwehrkämpfe auch gestern den ganzen Tag über an. Alle Angriffe scheiterten unter hohen blutigen Verlusten für den Feind. Wo der Gegner in unsere Linien eindringen konnte, wurde er durch Gegenstöße sofort wieder auf seine Ausgangsstellungen zurückgeworfen.

Schwere Kampfflugzeuge griffen in der Nacht feindliche Schiffsansammlungen vor der normannischen Küste an und versenkten einen Zerstörer und ein Handelsschiff von 5000 BRT. Ein Kreuzer wurde schwer beschädigt.

Ueber dem Landekopf und den besetzten Westgebieten wurden 62 feindliche Flugzeuge, darunter 45 viermotorige Bomber, abgeschossen.

In Mittel-Frankreich wurde ein durch Fallschirm abgesetzter britischer Sabotagetrupp in Stärke von 43 Mann liquidiert. Weitere 108 bewaffnete Terroristen wurden erschossen.

Schweres Vergeltungsfeuer liegt auf London.

In Italien lag der Schwerpunkt der Kämpfe gestern im Raum südlich Arezzo und nördlich Siena. Nach erbitterten wechselvollen Kämpfen konnte der Feind dort einige Kilometer nach Norden vorrücken. Seine Versuche, einen Durchbruch zu erzielen, scheiterten. An der westlichen und östlichen Küstenstraße zerschlugen unsere Grenadiere, von Artillerie und schweren Waffen hervorragend unterstützt, alle auch mit Panzern geführten feindlichen Angriffe.

Im Südabschnitt der Ostfront wurde die Stadt Kowel zur britischen Frontverkürzung planmäßig und ohne feindlichen Druck geräumt.

Im Mittelabschnitt dauert das harte Ringen um die Landenge zwischen den Sümpfen im Raum von Baranowicze und Molodeczno an. Oestlich und nördlich Baranowicze wurden die Sowjets nach schweren Kämpfen in Riegelstellungen aufgefangen. Südlich Minsk kämpfen sich unsere Verbände weiter zurück. Nordwestlich der Stadt wurden heftige Angriffe der Bolschewisten abgewiesen. Hier schoß eine Panzerkampfgruppe unter Führung des Generalleutnants von Saucken in beweglicher Kampfführung in der Zeit vom 27. Juni bis 3. Juli 232 feindliche Panzer ab. Um Molodeczno wird erbittert gekämpft. Auch nordöstlich Wilna sind heftige Kämpfe mit sowjetischen Angriffskeilen im Gange. Westlich und nordwestlich Polozk brachen zahlreiche, von Panzern unterstützte Angriffe des Feindes unter hohen blutigen Verlusten zusammen.

Schlachtfliegergeschwader unterstützten den Abwehrkampf des Heeres und fügten den Sowjets hohe Verluste zu.

Ein Verband schwerer Kampfflugzeuge führte in der Nacht einen zusammengefaßten Angriff gegen Minsk. Zahlreiche Großbrände wurden beobachtet.

Bei einem Angriff sowjetischer Flugzeuge auf Kirkenes wurden 26 feindliche Flugzeuge im Luftkampf abgeschossen.

Nordamerikanische Bomber flogen nach Rumänien ein und warfen Bomben auf Kronstadt. Es entstanden Schäden und Personenverluste. Fünf viermotorige Flugzeuge wurden abgeschossen.

Einzelne britische Störflugzeuge warfen in der letzten Nacht Bomben im rheinisch-westfälischen Gebiet.

Harte Kämpfe an der finnischen Front

Heftige feindliche Angriffe zurückgeschlagen

Der finnische Wehrmachtbericht vom 5. Juli meldet u. a.:

Im westlichen Teil der Karelischen Landenge wurden an mehreren Stellen feindliche Angriffe zurückgeschlagen. Luftstreitkräfte vernichteten acht feindliche Panzer. Während der letzten 24 Stunden fanden in Aeräpää harte Kämpfe statt. Der Feind erlitt schwere Verluste und wurde im Gegenstoß zurückgeschlagen mit Ausnahme von einer Einbruchsstelle, wo die Kämpfe noch im Gange sind.

In Richtung Aunus war der Druck westlich von Salmi Bilijärvi am stärksten. Unsere Truppen schlugen hier mehrere heftige feindliche Angriffe zurück. An einigen Stellen gelang es dem Feind jedoch, in unsere Stellungen einzubrechen, so daß unsere Truppen etwas zurückgezogen wurden. Auch bei Säämäjärvi wurden die feindlichen Angriffe zurückgeschlagen. In Richtung Maaselkä schlugen unsere Truppen alle feindlichen Angriffe zurück.

Gestern früh unternahm der Feind mit bedeutenden Kräften einen Landungsversuch in der Viipuri-Bucht, mit zahlreichen Fahrzeugen, denen es im Schutze von Einnebelung gelang, auf einigen Inseln Truppen zu landen. In harten Kämpfen warfen unsere Küstenverbände den Feind von den Inseln Teikari und Melansaari ins Meer. Unsere Kanonenboote und leichten Fahrzeuge sowie die Küstenbatterien und Luftstreitkräfte haben erfolgreich an der Abwehr des Angriffs teilgenommen und vertrieben eine feindliche Flottenabteilung, die in der Mündung der Viipuri-Bucht operierte. Mindestens acht feindliche Fahrzeuge verschiedener Größen wurden versenkt. Der Feind erlitt außerdem schwere Mannschaftsverluste. Der feindliche Landungsversuch in der Viipuri-Bucht wird fortgesetzt.

Eigene und deutsche Luftstreitkräfte unterstützten die Operationen der Küstenverbände und der Landstreitkräfte durch Bombardierungen feindlicher Schiffe in der Viipuri-Bucht sowie Panzer-, Artillerie- und Truppenbereitstellungen in Richtung Ihantala. Finnische und deutsche Jäger sowie unsere Bodenabwehr schossen 19 feindliche Flugzeuge ab.

Siena bis zu 99 v. H. unbeschädigt

Wie United Preß aus Rom meldet, sollen die architektonischen Kunstschätze der Stadt Siena bis zum 99 v. H. unbeschädigt sein.

Das ist gewiß nicht das Verdienst der anglo-amerikanischen Kulturgangster, die weder die Ewige Stadt Rom noch Florenz usw. mit ihrem Bombardement verschont haben. Diese Tatsache ist wieder einmal allein dem deutschen Oberkommando der Wehrmacht zu verdanken, das wie zuletzt im Fall Rom und bei dem Kloster Monte Cassino militärische Vorteile hintanstellte, um bedeutende europäische Kulturgüter vor der Vernichtung zu bewahren. So wurde bekanntlich auch bezüglich Sienas festgestellt, daß, „da die Kampfhandlungen sich auf den Raum dicht südlich Siena ausdehnten und somit die Gefahr bestand, daß wertvolle Kulturdenkmäler der althistorischen Stadt vernichtet würden, die deutschen Truppen freiwillig in den Raum nördlich Siena zurückgenommen wurden". Nur diesem Entschluß ist es zuzuschreiben, daß das in ihrer kunstgeschichtlichen Bedeutung mit an der Spitze der italienischen Städte stehende Siena fast völlig vor Zerstörungen bewahrt werden konnte.

Auch hier zeigen sich klar die Fronten: Während den plutokratisch-bolschewistischen Alliierten nichts, aber auch gar nichts heilig ist, nehmen die deutschen Truppen immer wieder und in allen Ländern die denkbar größten Rücksichten auf die hohen Kunstschätze der Welt. Sie wissen sich darin einig mit dem japanischen Bundesgenossen, bei dem gleichfalls die strengsten Anweisungen bestehen, wertvolle Altertümer Ostasiens zu schonen, wie z. B. vor kurzem erst im Falle Lonang in vollem Maße zur Geltung kam.

Im Scheinwerfer

Ein Kriegshetzer ist entsetzt

Der berüchtigte Kriegshetzer Shirer, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, als Reporter Straßenpassanten irgendein aktuelles Thema vorzulegen und ihre Antworten in der Zeitung „Detroit Free Preß" zu veröffentlichen, ist entsetzt über die Beantwortung seiner Frage: „Glauben Sie, daß die Meldungen über deutsche Greueltaten sich später ebenso als falsch herausstellen werden, wie das mit den Meldungen über deutsche Grausamkeiten im ersten Weltkrieg geschah?" Es sei unfaßbar, so erklärt Shirer, aber selbst nach vier Jahren Krieg hätten die vier Befragten, „typische Amerikaner" die Frage entschieden bejaht. Zwei der Befragten, darunter eine Hausfrau, wären überzeugt, daß die Greuelmeldungen genau so ein Schwindel seien wie im ersten Weltkrieg. Damals hätten die Deutschen angeblich belgische Kinder auf ihren Bajonetten aufgespießt, und nachher erfuhr man, daß die Geschichten erfunden wurden, um die Amerikaner wild zu machen. — Man kann das Entsetzen dieses wüsten Kriegshetzers und seiner ganzen Plutokratenclique wohl verstehen. Müssen sie doch aus dieser Episode die für sie so gefährliche Erkenntnis gewinnen, daß das von ihnen betrogene USA-Volk doch nicht so dumm ist.

Das Mädchen in der Wolke

von Erika Leffler

Verlag Dr. Artur vom Dorp, Freital/Sachsen

27. Fortsetzung.

Pinkies jäher Tod und ihr Begräbnis im Park, die Sorge um vier verwaiste, noch blinde Hündchen, die die Apollonia nun zu sich genommen hatte, um den Versuch zu wagen, sie mit der Flasche großzuziehen, und jener seltsame Vogel in ihrer Brust, dessen flatternde Schwingen sich jedesmal heftiger zu regen begannen, wenn sie Achims Blicken begegnete, wurden im Dunkel der Nacht zu Erinnerungen, von deren Alter sie keine Vorstellung hatte. Das alles konnte gestern geschehen sein oder vor vielen Jahren; eines war da und schmerzte, das andere stürzte sie in Unruhe und Verwirrung aber darüber hinaus erhob sich jetzt die Frage, weshalb wohl der Vater noch nicht zurückgekommen war.

Sabine stand auf. Ein quälender Durst trieb sie, den Kaltwasserhahn im Badezimmer weit aufzudrehen. Das dünnrandige Trinkglas in der Hand, starrte sie lange sinnend auf den Wasserstrahl herab, der sich rauschend in die Wanne ergoß, um mit lautem Gurgeln durch den Abfluß zu verschwinden. Dann entschloß sie sich, in der Speisekammer nach Zitronen zu suchen.

Ohne erst ihren Morgenrock umzunehmen, huschte sie leise die Treppe herab. Ihre weichen Pantoffeln verursachten kaum ein Geräusch, und das sollten sie auch nicht, denn die Stille im Haus sprach dafür, daß alles schlief.

Sie kam ins Kellergeschoß, schritt behutsam auf die Küchentür zu und blieb mit zur Klinke erhobener Hand jäh stehen. In der Küche wurde gesprochen. Eben im Begriff, umzukehren und ihren Weitermoniel, der in der Diele hing, überzuziehen, hörte sie die Apollonia weinen.

„Das nützt nichts!" fuhr die Stimme der Mamsell spitz wie ein Küchenmesser durch diese Laute des Kummers. „Hin ist hin, und es wird noch mehr hingehen!"

Sabine lauschte verständnislos.

Was war geschehen?

„Und er schämt sich nicht mal vor dem eigenen Kind!" schluchzte die Apollonia wild.

Durch die Küche klapperten rasche Schritte. Herdringe polterten, dann wurde ein Topf schurrend über die Platte gezogen. Wasser ergoß sich deutlich hörbar in ein enges, hohes Gefäß und plötzlich begann es nach starkem Kaffee zu riechen.

„Die Baroneß wird eines Morgens aufwachen und bettelarm sein", sagte die Stimme der Mamsell etwas weniger spitz. „Denn nun kommt er wohl erst wieder, wenn er alles verspielt hat."

Sabines Atem ging schwer. Sie lehnte sich sekundenlang gegen die kühle Steinwand, dann raffte sie sich auf und lief, so rasch sie konnte, davon. Sie wollte nichts mehr hören, nein! Nicht ein einziges Wort mehr!

Drei, vier Erinnerungen stürzten jäh in ihr Bewußtsein. Erinnerungen, deren letzte Zusammenhänge sich ihr erst vor einem Jahr im Pensionat enthüllt hatten. Ganz zufällig war das geschehen, und es brauchte nicht mehr als jene wenigen, durch die Küchentür an ihr Ohr dringenden Sätze, um sie plötzlich hellsichtig werden zu lassen.

Als sie, den Wasserhahn im Badezimmer abdrehend, das Glas an die durstigen Lippen setzte, rann ihr das eisige Naß gleichsam bis ans Herz. Kalt und schwer, wie Wissen um unabänderliche Begebenheiten ist, drang es in sie ein, benahm ihr den Atem, daß sie das Trinken keuchend unterbrechen mußte, und wurde doch bis zum letzten Tropfen aufgesogen. Dann löschte sie das Licht, setzte sich auf den Rand ihres Bettes und starrte lange in die Dunkelheit.

In ihrem Mund lag die Kälte gleich einem Stück Metall rund um ihr Herz jedoch begann sie sich langsam zu schmerzhaftem Brennen zu steigern, denn Sabine wußte nun mit unbeirrbarer Sicherheit, was ihres Vaters freigebige Güte zu bedeuten hatte.

Wenn man etwas Wichtiges vorhat und nicht gestört werden will, gibt man den Kindern ein Spielzeug oder Süßigkeiten, damit sie beschäftigt sind. So hatte es Fräulein Fink gehalten, wenn sie sich in eins ihrer kleinen in rotes Leder gebundenen Bücher zu vertiefen gedachte.

Während die Lehrerin auf Befragen erklärte, sie lese Wissenschaftliches, obwohl sich Sabine durch einen raschen Blick auf das Titelblatt über den Charakter ihrer Lektüre bereits unterrichtet hatte, stopfte sie der Zehnjährigen heftig ein Stück Konfekt in den Mund: „Iß, mein Herzchen, Ingwer magst du doch so gern!"

Und Sabine hatte mechanisch zu kauen begonnen, aber die Ingwerfüllung schmeckte plötzlich nach Seife. Seltsam zähe glitt sie in ihren Schlund herab und hinterließ einen üblen Nachgeschmack auf der Zunge. Den Nachgeschmack jener Güte, die selbstische Hintergründe hat. —

Fräulein Fink opferte Ingwerschokolade, um ungestört „Die Abenteuer der schönen Helene" lesen zu können, der Vater verschenkte sein bestes Pferd und gab mit vollen Händen Geld aus, um ungehindert an den Spieltisch zu gelangen. Hier Wissenschaftliches, die Abenteuer der schönen Helene und Ingwerkonfekt, dort die Fahrt nach G., angeblich um Ihretwillen unternommen, Anakreon, die anderen Geschenke, die landwirtschaftliche Tagung und das Spiel. Im Grunde war es dasselbe: man erfand einen Vorwand und kaufte sich frei von seinen Pflichten; nur die Höhe des Preises war gestiegen.

Sabine seufzte. Die Kälte in ihrem Mund begann bitter zu schmecken. Bitter wie Galle. Sie zog die Füße ins Bett und kauerte sich eng zusammen. Bevor sie einschlafen konnte, tat sie jedoch noch den schwersten Eid, der auf dieser Erde geleistet werden kann. Sie schwur, niemals und um keinen Preis einem anderen anzutun, was ihr geschehen war. —

Als Achim sie am nächsten Morgen wiedersah, schien ihm Sabine seltsam verändert. Sie war schweigsam und lächelte knapp, wie wenn ein bestimmtes Maß der Freude nicht überschritten werden dürfe. Er wußte, der neue Meldezettel war mit der Post gekommen, aber sie ließ das Paket vom Franz nach oben befördern, ohne den erwarteten Auftrag zum Auspacken zu erteilen. Alles, was geschah oder gesprochen wurde, schien wirkungslos an ihr abzugleiten. Sie nahm es einfach nicht in sich auf; kaum daß es in ihren sonst so beweglichen Zügen, die unter der Herrschaft eines undurchdringlichen Ernstes sich seltsam strafften, ein schwaches Echo erweckte.

Kurz nach dem Frühstück, als er bedrückt in Richtung des Tennisplatzes durch den Park schritt, stand sie plötzlich neben ihm.

„Wollen wir spielen?" fragte er hoffnungsvoll.

(Fortsetzung folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Aus dem Heimatgebiet

6. Juli

Gedenktage: 1415: Johann Hus wird in Konstanz als Ketzer verbrannt. — 1858: Der Hygieniker Max v. Gruber in Wien geb. — 1859: Der schwedische Dichter Werner von Heidenstam geb. — 1885: Der Generaloberst Ernst Busch geb. — 1887: Der Dichter Walter Flex geb.

Sommerwochen — Erntetage

„In schönen Sommertagen, wenn lau die Lüfte wehn, die Wälde lustig grünen, die Gärten blühend stehn", offenbart sich die Schönheit der deutschen Heimat in wunderbarer Herrlichkeit. Wohl dem, der die erhabene und zugleich unsagbar schlichte Größe der Schöpfung auf sein Gemüt einwirken verspürt, wenn ihn Wege der Pflicht oder Erholung durch die Landschaft führen! Mit dem Behagen, den dies alljährlich gleiche und doch immer reizvolle Bild auf uns überströmen läßt, erwacht auch immer wieder die dankbare Freude über alles, was uns die Scholle, auf der wir schreiten, an idealen und realen Werten gewährt. Wir lernen unser Vaterland noch inniger lieben, und das, was es auf seinem Boden heimischen Volke bedeutet, ermessen. — Jetzt sind die Tage höchsten ländlichen Fleißes nahe vor der Tür! Wie schon die Sichel und Sensen durchs Wiesengras strichen, so werden sie bald auch durch das goldene Garbenfeld rauschen. Ein ganzes Volk, auf sich selbst gestellt, gilt es, zu ernähren; und — wir sehen es jahrein, jahraus mit wachsender Sicherheit! — der Bauer schafft's. Ihm hilft die eigene Hand am zuverlässigsten; aber auch das Geschick war ihm — so oft es anders scheinen wollte — immer wieder günstig. Das Geschick des Landmannes aber ist das Wetter, und so sieht denn der alterfahrene Nährvater der Nation in alter Gewohnheit allmorgendlich und allabendlich zum Himmel: „Wie wird das Wetter werden?" — „Heiher Sommer — volle Scheunen", heißt es, und „in einem trockenen Sommer verdirbt kein Bauer", sagt der weise Volksmund. „Zuviel Sommerregen bringt geringen Segen", heißt es weiterhin, aber „allzu dürr wird mager", heißt es ebenfalls. Sogar die gefürchteten Sommergewitter haben ihr Gutes, so daß man seit alters her sagt: „die gefährlichsten Sommer sind die fruchtbarsten". Unverzagt also geht es nun bald ans Werk zum ersten Schnitt der segenschweren Halme. Die Erntewochen, die je nach Gau und Klima vor oder nach Mitte Juli einsetzen, krönen den deutschen Sommer, krönen ihn mit dem goldenen Garbenkranz, dessen Fülle unserem Volke Brot verheißt für ein weiteres, volles rundes Jahr.

Wenn die Mücken stechen . . .

Wenn der Sommer seinem Höhepunkt entgegengeht, stellt sich allmählich auch die Mückenplage ein.

Als die eigentlichen Blutsauger kommen nur die weiblichen Mücken in Betracht, die zur Ausbildung ihrer vielen Eier die kräftige Blutnahrung brauchen, denn wenn man ein Mückenweibchen mit Pflanzensäften füttert, derselben Nahrung, von der die männlichen Mücken leben, ist es nicht imstande, Nachkommen zu zeugen. Das unleidliche Jucken kommt dadurch zustande, daß die Mücken beim Stechen ein Gifttröpfchen in die Wunde fließen lassen. Doch wirkt der Stich ein und derselben Mückenart auf Menschen und Tiere oft ganz verschieden, wie denn auch manche Mücken nur ganz kurz saugen, andere aber, z. B. die Kribbelmücke, bis fünf Minuten lang. Auch ist die Giftflüssigkeit der einzelnen Mückenarten ziemlich verschieden, und zwar recht kompliziert zusammengesetzt.

Die Wirkung der Mückenstiche läßt sich am besten abschwächen und lindern, wenn man die kleine Wunde unmittelbar nach dem Stechen mit Salmiakgeist einreibt. Was die Mücken anzieht, sind vor allem die von Menschen und Tieren ausgehende Wärme und der Hautgeruch. Ebenso wie sie durch Gerüche angelockt werden, lassen sie sich aber auch durch Geruchseindrücke abschrecken. Man kann sie mit Tabak oder Holzrauch vertreiben, wenn auch freilich nur zeitweise. Im allgemeinen ist man in Nadelwäldern weniger von Mücken geplagt als in den immer etwas feuchten Laubwäldern.

— — —

Sonderstempel der Deutschen Reichspost. Zur 250-Jahrfeier der Universität Halle wird beim Postamt Halle (Saale) bis zum 8. Juli 1944 ein Sonderstempel verwendet. Der Sonderstempel trägt die Orts- und Tagesangabe und unter der Abbildung des Kurfürsten Friedrich III. von Brandenburg die Inschrift: 1. 7. 1694 — 1. 7. 1944. Mit diesem Stempel werden unter den üblichen Bedingungen auch Gefälligkeitsstempelungen ausgeführt. Schriftliche Aufträge sind auf den Umschlägen mit dem Vermerk „Sonderstempel" zu versehen. Falls die Rücksendung unter Umschlag gewünscht wird, sind entsprechend vorbereitete Umschläge beizufügen.

Nutzungsentgelt für Ueberlassung der Behelfsheime. Wenn ein Grundstückseigentümer das auf seinem Grundstück errichtete Behelfsheim einem Luftkriegsbetroffenen zur Benutzung überläßt, darf er für das Gelände eine angemessene Pacht und daneben Erstattung der laufenden baren Auslagen fordern. Für die Ueberlassung des Behelfsheimes als solches darf ein Entgelt nicht gefordert werden. Der Grund hierfür ist darin zu erblicken, daß den Bauherren die Kosten für die Erstellung des Behelfsheimes durch die Reichsprämie von 1700 Mark erstattet werden. Tatsächlich übersteigen die Aufwendungen für das Behelfsheim vielfach die Prämie, namentlich dann, wenn das Behelfsheim nicht im Wege der Selbsthilfe errichtet wird. In diesen Fällen müssen die Bauherren zusätzliche Mittel aufwenden. Diese kann namentlich bei solchen Bauherren, deren Haushaltsgebarung bestimmten Beschränkungen unterliegt, zu Schwierigkeiten führen. Der Reichswohnungskommissar hat infolgedessen durch einen Erlaß vom 29. April 1944 zugelassen, daß in solchen Fällen ein Nutzungsentgelt erhoben wird, das die Pacht für das Gelände, sämtliche Betriebskosten, eine angemessene Verzinsung und Tilgung der über die Reichsprämie hinaus investierten oder beschafften Finanzierungsmittel sowie die etwaigen Verwaltungskosten des Bauherrn umfaßt. Die Instandhaltung obliegt dem Bewohner des Behelfsheimes.

Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: 7.30—7.45 Uhr: Zum Hören und Behalten: Stahl und Eisen. 11.30—12.00 Uhr: „Wer schaffen will, muß fröhlich sein", eine Sendung des RAD. 12.35 bis 12.45 Uhr: Der Bericht zur Lage. 14.15—15.00 Uhr: Musikalische Kurzweil von der Kapelle Erich Börschel. 15.00—15.30 Uhr: Kleines unterhaltsames Konzert. 15.30—16.00 Uhr: Solistenmusik. 16.00—17.00 Uhr: Buntes Nachmittagskonzert. 17.15—18.30 Uhr: Unterhaltung mit der Hamburger Unterhaltungskapelle Hans Hoffmann. 18.30—19.00 Uhr: Der Zeitspiegel. 19.15—19.30 Uhr: Frontberichte. 19.45—20.00 Uhr: Dr. Goebbels-Aufsatz. 20.15—21.00 Uhr: Bunte Musik am Abend aus bekannten Operetten. 21.00—22.00 Uhr: Ländliche Musik, Volkslieder und Volkstänze, dargeboten von Solisten und Orchestern.

Deutschlandsender: 17.15—18.30 Uhr: Schöne Musik zum späten Nachmittag. 19.00—19.15 Uhr: Wir raten mit Musik. 20.15—21.00 Uhr: Braut- und Hochzeitslieder von Schubert, Schumann, Liszt, Löwe u. a. 21.00—22.00 Uhr: Konzert des Deutschen Philharmonischen Orchesters Prag mit Werken alter Meister. Leitung: Josef Keilberth.

Stadt Neuenbürg

Im Kornfeld. Der Sommerwind weht über die reifenden Wogen der Kornfelder mit sanftem, warmen Hauche dahin und singt dazu ein leises, heimliches Lied. Blaue Blüten wiegen sich nach seiner Melodie wie tanzend hin und her: auf trockenen Feldern die Kornblume oder Cyane mit ihrem leuchtenden Himmelblau, auf Mergelacker der Rittersporn, azurblau und blauviolett. Scharlachrot, wie wehende Flammen, lodern dazwischen die großblättrigen Blumen des Klatschmohns, der Feuerblume und schimmern wie blutrote Punkte aus dem Grün der Halme weithin. Dunkelrot nicken die Blüten der Kornrade daneben im Feld. Im grünen Meer, zwischen blauen und roten Tupfen aber schimmert es überall weiß vom Grunde her auf: Kamille und Margeriten. Die falsche Kamille stellt ihre grünlich-gelben Köpfchen, von einem Kranz weißer Blütenblättchen strahlenförmig umgeben, ringsum an alle Raine, in alle Gründe. Die echte Kamille klappt die weißen Blütenblätter tief herab und verströmt einen starken, würzigen Duft. Am Ackerrande aber steht für den Wanderer ein Liebesorakel: die schlanke Margerite. Mit den weißen Zungenblüten leuchtet sie weit. Zu ihr bückt sich das verliebte Mädchen und zupft die weißen Blütenblättchen ab. Im Winde flattern sie davon, als ob sie sagen wollten: Ich liebe dich...

Berneck, Kr. Calw. (Im Ruhestand.) In öffentlicher Sitzung mit den Ratsherren und Beigeordneten wurde der altershalber in den Ruhestand tretende Bürgermeister Kalmbach verabschiedet. Er hat über 20 Jahre die Geschicke der Gemeinde mit Umsicht geleitet.

Vaihingen a. Enz. (100 Jahre Arbeitshaus.) Am 1. Juli waren es hundert Jahre, daß das Arbeitshaus Vaihingen seiner Bestimmung übergeben wurde. In einer schlichten Feier wurde dieses Jubiläums gedacht.

Bad Mergentheim. (Ein Kind getötet.) Als die Kinder der Landwirtseheleute Burger aus Igersheim vor dem Regen in einem Schuppen Schutz suchten, stürzte die Decke ein. Von dem herabstürzenden Gebälk wurde das 13 Monate alte Kind Rosemarie tödlich getroffen, während drei andere Kinder mehr oder weniger schwer verletzt wurden.

Gattenmord aus Eifersucht. In Dorheim (Hessen) erschlug die 50 Jahre alte Ehefrau des Fuhrunternehmers Georg Weißenfee ihren gleichaltrigen Ehemann, während er schlief, mit einer Axt, zerstückelte die Leiche und warf die einzelnen Teile in die Jauchegrube bzw. verbrannte sie. Nach ihrer Verhaftung legte die Frau ein volles Geständnis ab und gab an, daß sie ihren Mann aus Eifersucht erschlagen habe.

Von der Schweizer Grenze. (Tödliche Folgen eines Hornissenstiches.) Als der Schulinspektor Sigrist aus Kleindietwil bei Langenthal in der Schweiz weilte, beobachtete er im Zimmer seiner Tochter eine Hornisse. Sigrist wollte sie mit einer Serviette totdrücken; dabei stach ihn das Insekt in den Daumen und nach wenigen Minuten starb der Mann an einer Herzlähmung.

Bei Zusammenstoß schwer verletzt

Nagold, 5. Juli. Auf der Herrenberger Straße erfolgte ein Zusammenstoß zwischen einem Radfahrer und einer Radfahrerin. Dabei wurde die 42 Jahre alte Radfahrerin zu Boden geschleudert und schwer verletzt, während der Radfahrer, ein Lehrling aus Mötzingen, der den Unfall verschuldete, unverletzt blieb. Die verunglückte Frau wurde mit einer schweren Gehirnerschütterung und sonstigen Verletzungen ins Kreiskrankenhaus eingeliefert.

NSRL-Kreismeisterschaften am Sonntag in Nagold

Die Sportkreise Calw, Freudenstadt und Horb a. N. im NS-Reichsbund für Leibesübungen führen am Sonntag, 9. Juli, gemeinsam die Wettkämpfe zur Ermittlung der Kreismeisterschaften 1944 im Sportstadion in Nagold durch. Unter den zum Austrag kommenden Wettkampfarten befinden sich alle gangbaren Wettbewerbe der Leichtathletik (Sprung, Wurf, Lauf). Neben den aktiven Klassen treten auch zwei Jugendklassen (Jungen und Mädel) zu den Wettkämpfen an. Die gesamte Leitung liegt in Händen des Kreisfachwarts für Leichtathletik Gustav Seeger, Calw. Mit den Vorbereitungen zur Durchführung der Kreismeisterschaften wurden der VfL. Nagold und sein Vereinsführer Pg. Hespeler betraut.

Verdunkelungszeiten!

Heute abend von 22.31 Uhr bis morgen früh 5.00 Uhr
Mondaufgang 21.53 Uhr Monduntergang 5.40 Uhr

Entfernt die Gitter vor Kellerfenstern!

Das Eindringen in beschädigte Bauwerke sowie die Rettung in Luftschutzräumen eingeschlossener Volksgenossen wird oft dadurch erschwert, daß sich die an den Kellerfenstern angebrachten Gitter nur schwer oder gar nicht entfernen lassen. Aus diesem Grunde hat der Reichsminister der Luftfahrt nunmehr allen Besitzern von Gebäuden zur Pflicht gemacht, von den Kellerfenstern alle fest in das Mauerwerk eingelassenen Gitter zu entfernen und schwer bewegliche Gitter leicht herausnehmbar zu machen. Ausgenommen von dieser Vorschrift sind nur die Gitter von solchen Kellerräumen, für die ein besonderes Schutzbedürfnis besteht (z. B. Bankräume, Archive usw.), sowie die Gitter, die aus Gründen der Verkehrssicherheit weder entfernt noch leicht herausnehmbar gemacht werden können (wie z. B. waagrechte Vergitterungen im Bürgersteig). Eine Entschädigung für die Durchführung dieser Arbeiten wird nicht gewährt, da diese in den Rahmen der allgemeinen Pflicht zu luftschutzmäßigem Verhalten fallen. Die Luftschutzwarte können jedoch die Angehörigen der Luftschutzgemeinschaft auf Grund ihrer Luftschutzdienstpflicht zur Mitwirkung bei der Beseitigung der Gitter einsetzen. LN.

Goldene Sprüche des Großvaters auf dem Lande

für den Monat Juli

Wenn der Juli fängt mit Tröpfeln an,
So wird man lange Regen han.

Wenn's an Mariä Heimsuchung (2.) regnet,
Sind wir 40 Tage mit Regen gesegnet.

Kilian (8.), der heilige Mann,
Stellt die ersten Schnitter an.

Wer im Juli nicht läuft mit dem Rechen,
Wenn die Fliegen und Bremsen stechen,
Der muß im Winter geh'n mit dem Strohseil
Und fragen: „Wer hat Heu feil?"

Wer im Juli nicht mag schneiden,
Der muß im Winter Hunger leiden.

Sind die „Sieben Brüder" (10.) naß,
Regnets lang ohn' Unterlaß.

Merkt, daß heran Gewitter zieh',
Schnappt auf der Weide nach Luft das Vieh,
Auch wenn's die Nasen aufwärts streckt
Und in die Höhe die Schwänze reckt.

Gibt Ring oder Hof sich Sonn' oder Mond,
Bald Regen und Wind uns nicht verschont.

Sind abends über Wies' und Fluß Nebel zu schauen,
Wird die Luft anhaltend schön Wetter brauen.

Nur in Juli-Glut
Wird Obst und Wein dir gut.

Baut im Juli groß die Ameis' ihren Hauf,
Dann folgt ein strenger Winter drauf.

Im Juli muß vor Hitze braten,
Was im September soll geraten.

So golden die Sonne im Juli strahlt,
So goldig sich auch der Roggen mahlt.

Ein tüchtiges Juli-Gewitter
Ist gut für Winzer und für Schnitter.

Die erste Birn bringt Margaret (20.),
Drauf überall die Ernt' angeht.

Wird Margarete zum Geburtstag naß,
Fällt sie vier Wochen das Regenfaß.

Drei Tage vor Jakobi (25.) Regen,
Bringt keinen guten Ernteseegen.

Jakobus in sonnenheller Gestalt
Macht uns die Weihnacht rauh und kalt!

Im Juli reichlich Sonnenschein,
Wird der Ernte immer nützlich sein.

An den Gast von Hotel und Restaurant

Für den Betrieb der Hotels und Gaststätten sind jüngst zwei Anordnungen ergangen, die diese wichtigen Fremdenverkehrsunternehmungen auf die Bedingungen des fünften Kriegsjahres abstimmen. Es handelt sich um die Kriegs-Hotelordnung und um die Leiter-Ordnung im Gaststättengewerbe. Beide enthalten die Vorschriften der zuständigen Wirtschaftsgruppen, nach denen der Hotelwirt und der Gastwirt sich nun zu richten haben und deren Nichtbeachtung, abgesehen von anderen etwa verwirkten Strafen, zusätzlich noch Ordnungsstrafen nach sich zieht. Die Aufrechterhaltung des Dienstes am Gast wird damit in dem Rahmen gewährleistet, der als kriegswichtig gerechtfertigt ist.

*

Die Reichsgruppe Fremdenverkehr nahm nun Veranlassung, vor Pressevertretern darauf hinzuweisen, daß ein gut Teil des Erfolges dieser Kriegsregelungen von den Gästen selbst abhängt. Der Geschäftsführer der Reichsgruppe, Ministerialrat Dr. Hessel, betonte, daß die Beherbergungszahl der Hotels ständig gestiegen ist, obwohl viele Häuser Sonderzwecken dienen. Wenn man dazu noch bedenkt, daß die Personal- und Materialknappheit naturgemäß auch die Hotels belasten, und wenn man sich einmal überlegt, was es zum Beispiel für ein Passantenhotel bedeutet, trotz aller Schwierigkeiten heute noch täglich einen vollen Wäschewechsel zu vollziehen, wird schon deutlich, wie stark und positiv der Leistungswille der deutschen Hotelwirte ist. Das Gewerbe setzt seinen Stolz darein, jeden Reisenden unterzubringen. Da nun aber einmal gegenwärtig der Hotelraum für den freien Reiseverkehr nicht sehr groß ist, gilt es, den wichtigsten Reisenden unterzubringen. So verständlich es ist, daß der Ausgebombte häufig versucht, zunächst in einem Hotel unterzukommen, so wenig kann er oder ein Anderer im Kriege Dauergast im Hotel sein. In Zusammenarbeit mit den örtlichen Quartierstellen wird deshalb jeweils möglichst schnell für Umquartierung gesorgt werden müssen. Denn die Hotels müssen jetzt ausschließlich dem kriegswichtigen Passanten- und Berufsreiseverkehr dienen, wobei der Gast Verständnis dafür aufbringen muß, daß ihm friedensmäßige Ansprüche an Bedienung und Komfort nicht erfüllt werden können, daß er auch einmal mit einem Notquartier zufrieden sein oder mit einem Unbekannten ein Zimmer teilen muß. Gemeinschaftsgeist in schwerer Zeit, wie er hier unter den Hotelgästen und gegenüber dem Hotelwirt und seinem Personal gefordert wird, ist auch in den Gaststätten geboten.

Das unterstreichen der Leiter der Wirtschaftsgruppe Gaststättengewerbe, Richard Mentberger, und seine Mitarbeiter. Ungeduld und mangelnde Umgangsformen können mit gutem Willen und Disziplin sowohl hinter wie vor dem Schanktisch vermieden werden. Der Gast möge bedenken, daß der Gastwirt es nicht leichter, sondern schwerer als die meisten Hausfrauen hat, denn im Hause setzt jeder selbstverständlich seine vollen Lebensmittelmarken ein, in der Gaststätte aber will er möglichst alles „ohne" oder sehr markenbillig haben. Es kostet den Gastwirt viel Mühe, um vor allem an sogen. Schließungstagen herumzulaufen und „Markengünstiges" aufzutreiben. Und dabei ist die Zahl der Speisegäste wesentlich gestiegen. Trotzdem hat die neue Leiter-Ordnung grundsätzlich das markenfreie Stammgericht beibehalten, soweit die Rohstofflage es erlaubt. Auch hier ist es wieder Sache der Selbstdisziplin des Gastes wie der Einteilung des Gastwirts, dafür zu sorgen, daß das markenfreie Essen nicht den berüchtigten „Stammgericht"-Hyänen zum Opfer fällt. Es dient in erster Linie — ebenso wie das neue Hausgericht, für das nur 5 Gr. Fett genommen werden dürfen — denjenigen Gästen, die als Durchreisende oder Berufstätige und aus sonstigen Gründen vielfach dauernd auf Gaststättenessen angewiesen sind. Der neue „Fettkalender" ist von Küchenfachkräften aufgestellt worden und enthält das Minimum, das gebraucht wird, zugleich aber als Höchstmenge verlangt werden darf. Die Energie und Initiative des Leiters der Wirtschaftsgruppe, Mentberger, bietet Gewähr dafür, daß ganz systematisch im Reich kontrolliert wird, ob der Gastwirt alle Bestimmungen der Leiteranordnung einhält. Bei Verstößen wird unnachsichtlich eingegriffen, wenn auch naturgemäß eine gewisse Uebergangszeit vorgesehen ist, bis diese Erziehungsarbeit überall geleistet ist. Der Gast muß mithelfen, für Ordnung zu sorgen, vor allem auch durch Ablehr von der Unsitte des Uebertrinkgeldes und durch Verständnis für die inneren Schwierigkeiten der Gaststättenbetriebe, deren Bestecke und Geschirr und Wäsche, Herde und Töpfe und Geräte im fünften Kriegsjahr weder mehr noch besser geworden sind, von den Erschwernissen durch Hilfskräfte und ausländisches Personal ganz zu schweigen. Der Gast wird das gern tun, denn ein Einblick auf die Speisenkarten und ein Nachdenken über die erwähnten besonderen Kriegsbedingungen der Gaststätten zeigt ihm, daß auch der Gastwirt weiterhin einen freudigen, starken und erfolgreichen Leistungswillen bekundet.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Adel der Gesinnung

Als Friedrich Wilhelm von Brandenburg, der als der Große Kurfürst in die deutsche Geschichte einging, als junger Kurprinz bei Wilhelm von Oranien weilte, zogen leichtsinnige junge Edelleute im Haag ihn in ihre Gesellschaft. Der deutsche Prinz zog sich rasch von diesem zügellosen Treiben zurück und sagte: „Ich bin es meinem Lande, meiner Ehre und meinen Eltern schuldig, diese Stätte der Sittenlosigkeit zu meiden."

In Oraniens Feldlager angelangt, empfing er das Lob des Regenten: „Eure Flucht ist heldenmütiger, als wenn ich eine Festung eroberte. Ihr werdet Großes tun, denn wer sich selbst besiegt, ist großer Taten fähig."

*

Der Freiherr vom Stein befand sich einmal in einer Gesellschaft von Offizieren, in der der Herzog von Weimar eine Reihe schlüpfriger Geschichten erzählte. Der Herzog schloß mit dem Satz, daß wohl jeder Mann Aehnliches erlebt und auch Stein wohl nicht immer ganz sittenrein gelebt habe.

„Wenn das wäre", entgegnete Stein, „so ginge das niemand etwas an. Aber ich habe immer Abscheu vor schmutzigen Gesprächen gehabt und halte es nicht für passend, daß ein deutscher Fürst dergleichen vor jungen Offizieren so ausführe." Der Herzog verstummte, es entstand eine peinliche Stille, und erst nach einigen Minuten setzte der Herzog das Gespräch fort.

*

In Magdeburg wurden der Königin Luise Offiziersfrauen vorgestellt, unter ihnen die Gattin eines bürgerlichen Hauptmanns. „Was sind Sie für eine Geborene?" fragte die Königin unbefangen. Die Gefragte, unter den Damen die einzige Nichtadelige, antwortete verwirrt: „Ach, Majestät, ich bin gar keine Geborene . . ."

Spöttisches Lächeln ging über die Gesichter. Luise aber sagte laut und eindringlich: „Sie haben mir recht natürlich geantwortet, liebe Frau Hauptmann. Ich habe mit dem Ausdruck „von Geburt sein" auch nie einen sittlichen Begriff verbinden können, denn in der Geburt sind alle Menschen gleich. Was aber den Adel anbelangt, so gibt es einen, der angeboren ist, und einen zweiten, den man sich erwirbt: den des starken, mutigen Herzens und des Verdienstes. Ich danke Ihnen, daß Sie mir Gelegenheit geben, dies einmal auszusprechen. Alle preußischen Frauen sollten das wissen und beachten."

*

Als Kommandierender General besuchte Hindenburg einmal eine Theatervorstellung für Soldaten, in der ein Lustspiel aufgeführt wurde, das erotische Probleme in sehr zweideutiger und bis zur Zote herabreichender Form behandelte. Hindenburg verbot darauf den Besuch des Theaterstücks durch seine Soldaten.

Bald darauf sagte er zu Offizieren seines Stabes: „Ich weiß wohl, daß einige Ihrer Kameraden mich einen Sittlichkeitsapostel nennen. Das bin ich keineswegs. Aber ich will nicht, daß man unseren jungen Soldaten Mädchen und Frauen vorführt, die verkleidete Dirnen sind. Der deutsche Soldat wird einmal für seine Frauen, Bräute und Mütter kämpfen müssen; er wird nur dann freudig sein Leben für sie einsetzen, wenn er von ihrer Reinheit und Tugend überzeugt ist. Gewiß gibt es solche Frauen, wie das Stück sie schildert — aber danach darf man die deutsche Frau nicht beurteilen, genau so wenig wie man den Wert einer Armee nach ihren Deserteuren beurteilen kann."

Oskar G. Foerster.

Die Ernährung der Säuglinge

Daß in den Sommermonaten der Ernährung der Säuglinge ganz besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden muß, weiß wohl jede junge Mutter. Vor allem ist die Behandlung der Milch wichtig. Nicht oft genug kann daher darauf hingewiesen werden, daß die Flaschenmilch für den Säugling, sobald sie in den Haushalt kommt, abgekocht werden muß, um so die in Betracht kommenden Bakterien zu zerstören. Nach dem Kochen ist die Milch abzukühlen. Hat die Mutter keinen Eisschrank zur Verfügung, stelle sie den gut zugedeckten Milchtopf in ein Gefäß mit kaltem Wasser; dieses soll öfter gewechselt werden. Ein späteres nochmaliges Aufkochen der Milch ist nicht nur nicht nötig, sondern sie würde dadurch wertvolle Bestandteile einbüßen, vor allem das Vitamin C. Sie wird darum nur mit den üblichen Schleimabkochungen gemischt und leicht angewärmt, wenn das Kind seine Nahrung bekommt.

Die Vermittlung / Von Paul Reinke

Wenn der UvD daranging, die Post zu verteilen, meinte Franz immer, „ich brauche erst gar nicht hinzugehen, denn wer soll mir schon schreiben."

Ja, wer sollte Franz schon schreiben, dem Junggesellen, der mit seinen vierunddreißig Jahren immer noch keine Frau gefunden. Im Privatberuf Verkäufer in einem Feinkostgeschäft, hatten wir durch ihn selbst in Erfahrung gebracht, daß er in einem möblierten Zimmer bei seiner Schwester, die auch die einzige war, die ihm hin und wieder einmal schrieb, früher sein Leben geführt hatte.

Franz Forsch machte in diesem Punkte also seinem Namen wirklich keine Ehre. Er war im Ganzen ein etwas stiller Mensch. Ueberhaupt was persönliche Dinge betraf, war er sehr zurückhaltend, so daß unser Valentin hinsichtlich einer Abendunterhaltung einmal zu ihm sagte: „Mensch, aus dir muß man ja alles herausquetschen wie aus einer Zitrone." Und in der Tat, Valentin hatte recht. Es war schwer beizukommen. Er war ein hochanständiger Junge, in allen Dingen aufrecht und geradeaus. Ein guter Kamerad, aber eben sehr verschlossen, wenn es um persönliche Dinge ging.

Einmal auf Posten mit ihm, war ich sehr verwundert, daß er plötzlich, eigentlich ohne Grund, anfing, von sich selbst zu erzählen. Berichtete von einem Boot, dessen Namen auch das Mädel führte, mit dem er viele schöne Partien gemacht hatte. Seinem Erzählen nach mußte eine bittere und tiefe Enttäuschung das Ende dieses Glücks herbeigeführt haben. Solange seine Mutter noch lebte, war er, wenn auch nicht ganz leicht, über alles hinweggekommen. Doch als sie starb und das kleine möblierte Zimmer bei der Schwester sein Heim wurde, war er wohl völlig auf dem Wege, ein verknöcherter Junggeselle zu werden. Dann wurde er Soldat und war nun schon eine ganze Zeit in unserer Gruppe.

Seit dieser Aussprache an einem frühsommerlichen Tag, an dem alles in der Natur in voller Farbenpracht stand, beschäftigte ich mich viel mit seinem Schicksal.

Oft kam mir der Gedanke, wie konnte man ihm eigentlich helfen. So ein junger Mann. Zum Kuckuck, da mußte sich doch was machen lassen. Mit aufheiternden Reden war ihm schon gar nicht beizukommen. Ein gutes Buch machte ihm Freude. Diesen Umstand nützten wir auch an seinem Geburtstag. Und mit der Zeit gelang es es unserem Kameraden Sayendorf, Franz das Skatspiel beizubringen. Nur eben immer, wenn es Post gab, wurde wohl ihm und uns allen klar, es war zu schade, daß Franz nie einen Brief bekam von einem Menschen in der Heimat, der ihm näherstehen konnte als die Schwester.

Bis mir eines Tages unser Otto Stock, der bei allen Knüppel hieß, sagte: „Du, ich habe mir etwas überlegt. In dem Werk, in dem meine Schwester tätig ist, gibt es manch nettes junges Mädel. Du hast doch ein Bild von Franz. Da schreiben wir hinten drauf: Wer schreibt mir mal? Seinen Namen und unsere Feldpostnummer. Das andere besorgt schon meine Schwester; sie ist ein fixes Mädel."

Knüppels Vorschlag war gut, und auch die anderen Kameraden waren mit unserem Vorhaben sofort im Bunde. Schon am nächsten Tage ging das Bild von Franz in die Heimat an Knüppels Schwester.

Nach kurzer Zeit kam an Franz ein Brief. Der Zufall wollte es, daß er ihn verwundert selbst in Empfang nahm. Bereits am Abend wandte er sich an mich mit der Bitte um einen anständigen Bogen Papier und, wenn es ginge, einen weißen Umschlag.

Na, die Sache war ja schnell gegangen. Wir alle waren erstaunt, als schon nach einigen Tagen ein neuer Brief an ihn kam und Franz sofort dabei war, auch diesen wieder schnell zu beantworten. Also hatte Kamerad Knüppels Idee Frucht getragen. Man konnte es Franz förmlich ansehen. Er war mit dem Beginn dieser Briefe wie verwandelt. Wenn es hieß, Post empfangen, war er der erste. Auch ein Päckchen war schon gekommen. Nur, was wir nicht feststellen konnten und was uns interessierte, war die Frage: Wer war die Schreiberin? Die Umschläge waren immer mit der Schreibmaschine getippt und hatten keinen Absender. Auf wiederholte Anfragen Knüppels an seine Schwester, hatte dies ihm geantwortet, die Sache ginge schon in Ordnung. Sie hätte das schon richtig besorgt. Franz nach der Absenderin der Briefe zu fragen, erschien uns nicht zweckmäßig, zumal ja dann am Ende unsere Vermittlung herausgekommen wäre. Scheinbar hatte die Absenderin der Briefe an Franz bisher auch nicht geschrieben, daß sie ein Bild von ihm besäße.

Eines Tages fuhr Franz auf Urlaub. Seine Rückkehr mußte uns ja manchen Aufschluß geben.

Und so war es in der Tat.

Ganz verändert sahen wir ihn wieder. Hatten die Briefe schon viel bewirkt. Jetzt erschien er uns vollkommen verwandelt. Und wie groß war unser Erstaunen, als wir den glatten Ring an seinem Finger sahen.

Das war uns nun doch zuviel. Jetzt wollten wir teilhaben an seinem Glück, dessen Weg wir ja immerhin eingeleitet hatten.

Schwester Hertha

Erzählung von Geo Hering

Auf dem Durchgangsbahnhof, der hart an der Grenze zwischen dem Reich und der endlosen Weite des Ostens liegt, tat Schwester Hertha nun schon monatelang ihren Dienst. Immer wenn die Frontzüge einliefen in die riesige Halle, stand sie mit ihrer großen Kanne auf dem Bahnsteig und bot den Soldaten mit stets gleichbleibendem freundlichem Gesicht Willkomm- und Labetrunk an. Das Lächeln ihres jungen Gesichtes, in dem die Augen wie freundliche Sterne standen, war den Kriegern, die aus harten Kampftagen ins Reich fuhren, die Verheißung heimatlichen Glücks, die alles Schwere und Beängstigende von ihnen abfallen ließ, und denen, die wieder zurückfuhren in die Notwendigkeit der heiligen Pflicht, war dieses Lächeln wie ein stilles Licht, das ihren Weg begleitete. Es starb manch einer draußen, der dieses freundliche und sanfte Gesicht mit hinübernahm in das dunkle Reich des Todes und manch einer fand sich getröstet, wenn vor seine verschleiernden Augen noch einmal das Bild von Schwester Hertha trat.

Schwester Hertha war noch jung, aber ein geheimes Wissen um das Leid dieser Welt hatte sie früh zur Frau reifen lassen und sie erfüllte ihren Dienst mit der Güte helfender Liebe, die der Frauen schönste Tugend ist. Nur einmal, da wurde ihr der Dienst schwer. Es war nur ein Augenblick gewesen, aber wie es oft geht, entscheidet sich in einem Augenblick ein ganzes Schicksal. Sie hatte den porierenen Trinkbecher mit heißem Tee zu einem Abteilfenster hinaufgereicht und ihr Blick begegnete zwei Augen, die sie mit zwingender Gewalt bannten.

„Wie schön," sagte sein Mund, der so schmal und knabenhaft noch war, „wie schön, Schwester, daß mir zum Abschied noch einmal das Glück begegnet."

Er trank den Tee mit einem tiefen Zug, als leere er einen Kelch mit edelstem Wein und lösche damit den Durst seiner Seele.

Schwester Hertha lächelte. Das Lächeln stand wie eine Sommerrose in ihrem Gesicht.

„Ach," klagte der junge Soldat, „warum kann man den Augenblick nicht festhalten? Warum müssen wir immer Abschied nehmen? Ich möchte Ihnen so vieles sagen, so vieles . . ."

Die Sommerrose im Gesicht der Schwester verfärbte sich, es war als streife sie ein Frosthauch. Zwei Seelen vermählten sich, zwei unbekannte Seelen, die einander suchten. „Sie müssen mir schreiben, Schwester, ich gebe Ihnen meine Adresse!"

Schwester Hertha nickte.

Das Gesicht des Soldaten verschwand für einen Augenblick im Fenster.

Da setzte sich der Zug wieder in Bewegung. Schwester Hertha konnte ihre Augen nicht vom Fenster lösen. Jetzt erschien auch das Gesicht des jungen Soldaten wieder in der Oeffnung. Seine Hand hielt einen Zettel.

„Meine Adresse, Schwester . . ." Angst und Glück formten die Worte, die Hand ließ den Zettel fallen und winkte.

Schwester Hertha riß ihre Augen von dem entrückenden Gesicht. Ihre Blicke suchten den Zettel. Das weiße Blatt Papier flatterte wie ein weißer Falter hoch. Angstvoll folgten ihre Augen dem taumelnden Schmetterling, er stieg höher und höher, er flog über den Zug hinweg, der donnernd den Bahnhof verließ.

Schwester Hertha suchte und suchte, aber sie fand den Falter nicht mehr. . .

Der Zug rollte ferne, er nahm die Sehnsucht eines jungen Soldaten mit, der dem Kampf entgegenfuhr. Er würde warten . . . warten . . .

Als Vermählte grüssen

Willy Rutschmann
Wachtmeister in einer Flakbatterie

Paula Rutschmann
geb. Sieb

Loffenau *Bernbach*

Juli 1944

Größeres Metallhandels-Unternehmen sucht in Württemberg, möglichst Nähe Stuttgart od. Heilbronn

Lagerplatz

offen oder gedeckt mit Bahn-, möglichst jedoch auch Wasseranschluß zu kaufen oder zu mieten.

Angebote unter Nr. 854 an die Enztäler-Geschäftsstelle.

---

25. 1. 1914 — 11. 6. 1944

Unser lieber, herzensguter Sohn, Bruder und Neffe

Hermann Barth

Wachtmeister in einer Flak-Abt.

der uns allen immer so viel Liebe und Sonne gebracht hat, kehrt nie mehr zu uns zurück. Er starb in treuester soldatischer Pflichterfüllung für seine so sehr geliebte Heimat.

Neuenbürg, 4. Juli 1944.

In tiefstem Schmerz:

Die Eltern: **Hugo Krayer** und Frau **Maria**, verwitw. Barth. Die Schwester: **Anneliese Krayer**, Lw.-Helferin, z. Zt. im Felde, und alle Anverwandten.

Die Trauerfeier findet am Sonntag den 9. Juli 1944, nachm. 2 Uhr, in der ev. Stadtkirche statt.

Birkenfeld, den 5. Juli 1944

Danksagung

Herzlichen Dank für all die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Heimgang unseres lieben kleinen **Peter.**

Familie Wilhelm Walz.

Calmbach, 4. Juli 1944

Todesanzeige

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meine liebe Frau und treubesorgte Mutter, Tochter, Tante und Schwägerin

Käthe Pfeiffer, geb. Seyfried

nach kurzer schwerer Krankheit im Alter von 35 Jahren zu sich zu rufen.

In tiefer Trauer:

Karl Pfeiffer mit Kind
Die Eltern Chr. Seyfried und Frau
Fam. Ernst Pfeiffer, Schwann
und alle Anverwandten.

Beerdigung Freitag mittag 1/2 2 Uhr

Calmbach, den 5. Juli 1944

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme beim Heimgang unserer lieben Mutter **Elisabethe Pfrommer** sagen wir herzlichen Dank. Besonders danken wir dem Herrn Pfarrer für seine trostreichen Worte sowie für Kranz- und Blumenspenden.

Luise Kraft mit Familie.

Schluß der Anzeigenannahme
8 Uhr vormittags

Rentner schwerkriegsbeschäd. 50 Jahre alt, sucht

möbl. Zimmer

mit voller Pension

auf dem Lande. Kann mitarbeiten in Landwirtschaft.

Angebote unter As. 489 an Ala, Stuttgart, Friedrichstr. 20.

Tausche

zwei guterhaltene

Patentröste

Gr. 90×190 cm mit Schoner geg.

Nähmaschine.

Zu erfragen in der Enztäler-Geschäftsstelle.

Grundstück

oder Garten

in **Neuenbürg** zu pachten oder zu kaufen gesucht.

Auskunft erteilt die Enztäler-Geschäftsstelle.

Ein Waldbrand ist Volksschaden!

Der Erfolg jeder Mehrleistung wird noch gesteigert durch haushaltenden Vorbesuch der erzeugten Güter. Wenn deshalb niemand mehr kauft, als er braucht, dann werden nicht wenige alles, sondern alle genug erhalten. — Dies gilt ebenso für DARMOL, das auch heute in steigendem Maße hergestellt wird.

DARMOL-WERK
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
WIEN

Verloren

in **Birkenfeld** am Dienstag abend **braun. Lederhandschuh.**

Der Finder wird gebeten, ihn gegen Belohnung abzugeben in **Neuenbürg**, Enzring 32.

Was der Feind ruhig mithören kann:

Daß die deutsche Volksgesundheit auch im 5. Kriegsjahr vollkommen befriedigend ist,

Daß unsere Arzneimittel-Industrie heute ein Vielfaches ihrer Friedensproduktion herstellt,

Beispiel:

Silphoscalin-Tabletten

Trotzdem wollen wir sparsam damit umgehen.

Carl Bühler, Konstanz
Fabrik pharm. Präparate

Zu Hause und am Arbeitsplatz

die Dose VIM darf nirgends fehlen! So gründlich VIM von Sunlicht allen Hausrat pflegt, so praktisch ist es zum Reinigen der Hände, die mit ganz wenig VIM im Nu wieder sauber sind.

VIM
SPARTSEIFE

Herrenanzug oder helle Hose

mit Jacke für mittl. schl. Figur **zu kaufen gesucht.**

Angebote an Frau C. Wahr, Herrenalb, „Germania".

Kleinanzeigen

sind unübertreffliche Vermittler!

Haben Sie das nötig?

Niemand kann von seinem Saatgut sagen, daß es frei von Krankheitserregern ist, es sei denn, er hat es gebeizt. Die Beizung mit Abavit sichert den gleichmäßigen Aufgang der Saat und eine gesunde Ernte. Und das für wenig Geld, denn was kostet schon das Beizen mit Abavit — nur ein paar Pfennige je Doppelzentner Saatgut. Haben Sie es deshalb nötig, ein Risiko einzugehen? Das kann Ihnen Abavit abnehmen. Verlassen Sie sich nicht auf ein angewisses Glück, beugen Sie vor und beizen Sie alles Saatgut mit Abavit. Beide Abavit-Saatbeizen, die Universal-Trockenbeize und die Universal-Naßbeize, sind durch die Genossenschaften und den Handel prompt lieferbar **Schering A.G., Berlin.**

Anzeigen nützen beiden: dem Verkäufer und dem Käufer

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw